

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30391-5

# Fischer

Weiterführende Informationen finden Sie unter  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

treffpunkt tatort + + treffpunkt tatort + + treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort

Klaus-Peter Wolf

+ + + treffpunkt tatort + + +

die  
schlange

treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort + + + treffpunkt tatort + + +

## Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Dies ist ein Roman. Er spielt in Köln. In meinem Köln. Einige Orte, wie z. B. die Hans-Bödecker-Schule, habe ich erfunden. Andere Orte wiederum sind real. Ich war dort einkaufen, habe dort Eis gegessen und sie aus meiner Erinnerung wiedergegeben. Die handelnden Figuren dagegen entstammen alle meiner Fantasie. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.*

*Klaus-Peter Wolf*

5 4 3 2 1 11 10 09 08

© 2007 arsEdition GmbH, München  
Alle Rechte vorbehalten  
Text: Klaus-Peter Wolf  
Coverillustration: Ingrid Bräuer  
ISBN 978-3-7607-2835-3

## + + + kapitel 001 + + +

Der Giftpfeil traf Tims Großmutter von hinten. Die Wucht warf sie um. Sie glaubte zunächst, ihr hätte jemand zu fest auf den Rücken geklopft und dass sie deshalb gestolpert sei.

Sie stand wieder auf und drehte sich um. Aber sie konnte niemanden sehen.

Sie war heute Abend allein hier im Park. Selbst das knutschende Liebespärchen, das gerade noch da hinten auf der Bank gesessen hatte, war verschwunden.

Hedwig Sommerfeld bekam schlecht Luft und an ihrer Wirbelsäule lief etwas Warmes herunter. Noch begriff sie nicht, was geschehen war. Sie griff nach hinten und stieß an ein Stück Holz. Dann wurde ihr schlecht. Es war eine Übelkeit, die sie traf wie ein Stromschlag.

Die Bäume bewegten sich plötzlich auf sie zu. Sie hörte ihr Herz pochen, als ob es sich dagegen auflehnen wollte, das Gift durch die Adern zu transportieren. In ihren Ohren erklang ein Brummen wie von Flugzeugmotoren, doch sie wusste, dass das keine Flugzeuge waren.

Sie lächelte, weil sie Tims Gesicht vor sich sah. Tim, der gute Junge. Ihr über alles geliebtes Enkelkind. Er hatte sie überredet, immer ein Handy bei sich zu tragen. Er hatte es ihr sogar geschenkt und ihr beigebracht, damit zu simsens. Jetzt konnte es lebensrettend werden.

Sie langte in ihre Tasche und fischte mühsam das Handy heraus. Es war ausgeschaltet. Sie wollte nicht jederzeit erreichbar sein.

Jetzt musste sie den PIN-Code eintippen. Sie wusste die Zahlen auswendig. Es war Tims Geburtstag. Wie hätte sie den je vergessen können?

Aber dann wurde sie ohnmächtig, bevor sie die letzte Ziffer eingetippt hatte. Ihr wurde nicht schwarz vor den Augen, sondern weiß, stellte sie mit einem letzten Erstaunen fest. Dann brach sie zusammen.

## + + + kapitel 002 + + +

Er hatte es getan. Er hatte es wirklich getan. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Wie oft hatte er an dieser Stelle gestanden und auf eine günstige Gelegenheit gewartet. Aber etwas hatte ihn immer zurückschrecken lassen.

Mal war das Opfer zu jung. Er wollte auf keinen Fall einen jungen Menschen töten. Einmal war es zu schnell gegangen.

Er hatte das Schießen auf bewegliche Ziele nicht richtig üben können. Auf sieben Meter Entfernung feuerte er elf von zwölf Pfeilen genau ins Schwarze. Das Schwarze auf seiner Zielscheibe aus Stroh war nur handflächengroß. Aber er hatte Probleme im Dunkeln und bei allem, was weiter weg als sieben Schritte war.

Sieben Meter lang war der Keller, in dem er übte. Ein Raum, sieben mal vier Meter, in dem er sich aufs Töten vorbereitet hatte. Es war zu riskant, draußen zu üben. Gern hätte er ein paar Schüsse über größere Distanzen ausprobiert. Fünfzig oder hundert Meter. Aber niemand durfte ihn beim Training sehen, das wäre viel zu gefährlich für ihn gewesen.

Vor zwei Tagen war er schon mal ganz nah an eine alte Dame herangekommen. Sie war mit ihrem Rollator nur wenige Schritte vor seinem Versteck im Gebüsch stehen geblieben und hatte eine Verschnaufpause gemacht. Er hatte den Bogen gespannt und auf ihren Rücken gezielt. Aber dann hatte sie sich plötzlich umgedreht. Ihr Gesicht wirkte krankhaft blass.

Er fand, dass sie komisch aussah, bestimmt schikanierte sie ihre Pfleger. Er stellte sich vor, sie hätte eine Putzfrau, an der



sie ständig herumnörgelte. Aber er hatte den Pfeil trotzdem nicht abfeuern können. Irgendwie schaffte er es nicht. Etwas hinderte ihn daran. Vielleicht war es ihr Blick. Es war, als würde sie ihn ansehen, dabei hatte sie garantiert keine Ahnung, dass er im Gebüsch lauerte.

Es war einfacher, Menschen in den Rücken zu schießen, fand er. Da musste er ihnen nicht ins Gesicht sehen.

Er kümmerte sich nicht weiter um Frau Sommerfeld. Sie war ihm egal. Das Schlangengift würde sie schon bald töten.

Ab jetzt würde er Angst und Schrecken verbreiten. Er lächelte bei dem Gedanken in sich hinein. Angst und Schrecken. Spätestens nach dem zweiten Opfer würde es in der Presse kaum noch ein anderes Thema geben als ihn, den Giftpfeilmörder. Er schlug zu wie eine Giftschlange. Er war ein Künstler der Verwandlung und der Tarnung. Er hatte Zeit. Er war geduldig und er wartete auf eine günstige Gelegenheit. Er hetzte seine Opfer nicht zu Tode, wie es jagende Raubkatzen taten. Er wartete, still, bewegungslos, bis sein Opfer sich ihm näherte. Dann schlug er zu. Hart und gnadenlos.

Der Gedanke gefiel ihm.

Dann floh er mit seinem Bogen durch den Park. Das Ding konnte ihn verraten. Ein Mensch mit Pfeil und Bogen fiel in der S-Bahn genauso auf wie auf der Straße. Aber wer sollte in seinem Gitarrenkoffer einen Bogen mit vergifteten Pfeilen vermuten? Er sah aus wie ein Straßenmusikant, der von einem Konzert auf dem Domplatz mit prallvollen Hosentaschen grinsend in seine Unterkunft fuhr.

Es ist vollbracht, dachte er. Der Anfang vom Ende hat begonnen. Endlich!

## + + + kapitel 003 + + +

Genau in dem Moment, als Hedwig Sommerfelds Körper auf dem Boden aufschlug, durchrieselte ein warmer Schauer Kommissar Lohmann. Seine Exfreundin Gabi fragte ihn tatsächlich, ob er an diesem Wochenende Zeit für sie hätte. Wie lange hatte er davon geträumt, dass sie ihren doofen Typen verlassen würde, um zu ihm zurückzukommen.

Ohne es selbst zu merken, war er vom Sofa aufgesprungen und hatte sich gerade hingestellt. Er wischte sich Haarsträhnen aus der Stirn und ordnete seine Kleidung, ganz so, als könnte Gabi durch das staubige Fenster in die Wohnung gucken und ihn sehen.

»Ich ... äh ... ja klar, kann ich ...«, sagte er, dabei hatte er keine Ahnung, wie der Dienstplan fürs Wochenende aussah. Mörder, Einbrecher, Erpresser, dieses ganze Ganovenvolk hielt sich selten an tariflich vereinbarte Arbeitszeiten. Die begingen Verbrechen ganz nach Lust und Laune, wie es ihnen in den Sinn kam. Keiner rief vorher im Kölner Polizeipräsidium an und fragte, ob es jetzt genehm sei oder ob damit die Urlaubspläne der Damen und Herren Kommissare gestört werden könnten.

Gabi schien sich über seine Antwort sehr zu freuen. Gleich überkam ihn Panik. Was, wenn sie jetzt vorbeikommen wollte? Wie sah seine Wohnung aus? Seit wie vielen Wochen hatte er nicht mehr aufgeräumt? Wie lange türmten sich in der Küche am Fenster bei der Heizung schon die Pizzaschachteln? Seit die Schulden ihm über den Kopf wuchsen und er manchmal

nicht wusste, wie er die Miete bezahlen sollte oder die Versicherung für sein Schrottauto, hatte er die Putzfrau entlassen müssen. Er hatte damals geglaubt, das bisschen Saubermachen könnte er locker selbst erledigen.

Als er sich umsah, wurde ihm schlagartig klar, dass das ein Irrtum gewesen war. Er schaffte es nicht alleine. Aber bis spätestens Samstag musste die Wohnung wieder einen bewohnbaren Eindruck machen. Garantiert würde Gabi abends noch mit zu ihm kommen, und sei es nur, um zu sehen, wie er ohne sie klarkam.

Und den Triumph, seine Wohnung im Chaos zu sehen, gönnte er ihr nicht. Er wusste, wie schnell Gabi sich unentbehrlich fand. Den mitleidigen Blick und den verächtlichen Zug um den Mund sah er schon vor sich. »Na ja, Hausarbeit war nie so recht dein Ding, Hasi.«

Während er den sinnlosen Versuch unternahm, beim Telefonieren mit einer Hand aufzuräumen, und die ganze Zeit darüber nachdachte, was sie sagen könnte, wenn sie tatsächlich hier wäre, hörte er ihr nicht wirklich zu. Er verpasste, was sie sagte, und als es ihm bewusst wurde, waren wichtige Teile des Gesprächs bereits an ihm vorbeigegangen. Er beeilte sich, ihr recht zu geben. »Klar, Gabi. Was sagtest du noch so treffend?«

Er atmete tief durch. Es entstand eine kurze, eine von ihm als quälend empfundene Stille. Manchmal flötete sie die Worte mehr, als sie zu sprechen. Ihre Stimme bekam dann etwas Künstliches, eine Art Singsang für ihn. Er wusste dann nie, ob alles ernst gemeint war oder ein Scherz.

»Zieh lockere Kleidung an. Aber bitte nicht deinen alten Trainingsanzug aus Plastik.«

»Das ist Fallschirmseide ...«, verteidigte er das gute Stück. Wie konnte sie glauben, dass er zu einem Date mit ihr im silberblauen Jogginganzug erscheinen würde? So lümmelte er sich zu Hause auf dem Sofa herum, aber damit ging er doch nicht in ein Lokal zum Abendessen. Scherzte sie mit ihm? Wollte sie ihm so durch die Blume sagen, wie blöd sie seinen Trainingsanzug fand? Er beschloss, das Teil einfach wegzuwerfen. Nie wieder sollte es zwischen ihm und Gabi stehen.

Glühend heiß wurde ihm bewusst, dass er den Jogginganzug im Moment trug. Auf der Hose waren Kaffee- und Ketchupflecken. Am liebsten hätte er sie sofort ausgezogen.

»Also ...«, flötete Gabi, »das Massagewochenende für Paare beginnt am Freitagabend mit dem Kennenlernen. Und erzähl bloß nicht gleich jedem, dass du bei der Kripo bist. Die Leute kriegen dann immer gleich Angst. Also, tschüs dann!«

»Wieso kriegen die Angst?«, fragte er. »Sind das Verbrecher? Anständige Menschen sollten sich sicherer fühlen, wenn ein Kommissar dabei ist.«

Aber das hörte Gabi schon nicht mehr. Sie hatte ihm mitgeteilt, was ihr wichtig war, und dann aufgelegt.

Lohmann blieb verunsichert und ratlos zurück. Hatte die gerade *Massagewochenende* gesagt? Und von ihnen als Paar gesprochen? Wann wollten sie sich genau treffen? Und vor allen Dingen, wo? Er konnte sie jetzt unmöglich anrufen und sie fragen. Damit goss er nur Öl in ein altes Beziehungsfeuer. Wie oft hatte sie ihm vorgeworfen, er würde nie richtig zuhören?

Er räumte nicht weiter auf. Er setzte sich an seinen Laptop und versuchte, im Internet herauszubekommen, wann und wo Massagewochenenden in der Nähe von Köln stattfanden.

Eine ganz neue Welt tat sich ihm auf, und er ahnte, was er bisher im Leben versäumt hatte. Vielleicht hatte Gabi ihn deshalb verlassen, weil er sich ständig mit Verbrechen beschäftigte statt mit Ölen, Düften, Entspannungsmusik und Energielinien, die angeblich den Körper durchzogen wie Autobahnen das Ruhrgebiet.